

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Um ein echter Hausherr zu werden,

dazu gehört mehr als der bloße Wunsch. Diese Meinung vertritt Friedrich WIEB, Leiter einer Pachtbrigade für Viehzucht aus dem Sowchos „50 Jahre Komsomol“, Rayon Ksyt-U.

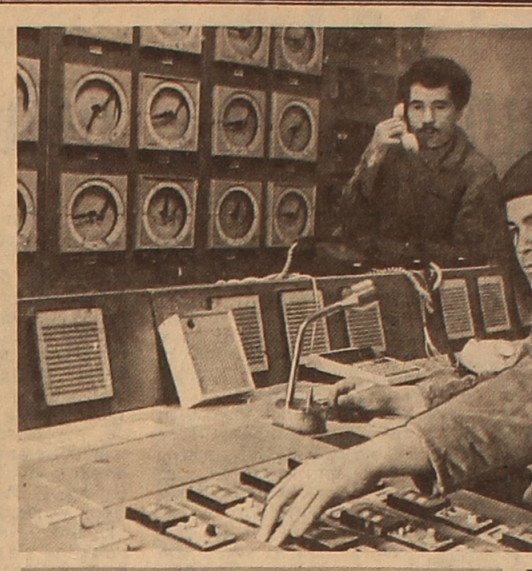
„Schon seit 16 Jahren bin ich im Sowchos als Farmleiter tätig. Das ist eine solide Frist, um Schlussfolgerungen ziehen zu können. Sehr oft vergleiche ich unsere heutige Arbeit mit der früheren. Im Laufe der zwei vorangehenden Planjahrfünftes überstieg die durchschnittliche Jahresleistung von Fleisch kaum 400 Tonnen, 1988 erhöhte sie sich auf 474 Tonnen und 1989 lieferten wir schon mehr als 500. Daraus läßt sich ersehen, daß in den letzten zwei Jahren eine beachtliche Steigerung der Fleischproduktion erzielt wurde, und zwar dank der Vergrößerung der Viehherde und der Erhöhung des Lebendgewichts der Tiere. Mit Recht könnte man hier fragen, warum die Fleischproduktion früher nicht erhöht wurde. Die Antwort ist ganz eindeutig: Es gab früher kein Interesse am Endresultat der Arbeit. Unabhängig davon, ob man gut arbeitete oder die Arbeitszeit als eine Strafe abbüßte, erhielt man sowie seine Arbeitslohn. Über dem Tierzuchtstand zahlreiche Vorgesetzte. Es kam soweit, daß sie ihn sogar belehrt, wie man die Gabel richtig halten soll. Natürlich konnte unter solchen Verhältnissen keine Rede von Arbeitsinitiative sein. Die Pacht, nach der wir seit 1988 arbeiten, hat auf den ersten Blick günstige Voraussetzungen für die allseitige Entfaltung der Möglichkeiten der Menschen, für ihre Verwandlung aus Tagelöhnern in richtige Herren der Lage an ihrem Arbeitsplatz geschaffen. Große Hoffnung und Überzeugung davon flößen uns auch der unterzeichnete Vertrag über die Pacht und die leidenschaftlichen Reden der hiesigen und der Rayonobrigade, die sich mit schönen Worten für die neuen Formen des Wirtschaftens einsetzen. Der Pachtvertrag fand bei den Sowchoztierzucht eine lebhaft Resonanz. Mit Begeisterung gingen die Menschen an die Arbeit. Wir erhöhten die Belastung je Arbeitender: Bei der früheren Zahl der Arbeitenden auf der Farm vergrößerten wir den Bestand der Viehherde um ein Drittel. Einen Aufschwung erfährt die Pacht, die die Milchleistung von einem auf vier bis fünf Kilogramm pro Tag anhebt. Das ist ein großer Erfolg. Die Milchleistung der Tiere hat sich um das Dreifache erhöht. In der Milchleistung sind wir nun den Industrieländern auf dem Weltmarkt gleichgestellt. Die Milchleistung der Tiere hat sich um das Dreifache erhöht. In der Milchleistung sind wir nun den Industrieländern auf dem Weltmarkt gleichgestellt.

der Dorfwohner. Wir schließen mit ihnen Verträge, laut denen sie die Tiere bis zu 400 Kilogramm ziehen und sie uns dann wieder zurückliefern. Dabei bekommen die Menschen 180 Rubel für jede Dezitonne Zumastgewicht. Unter den heutigen Bedingungen ist diese Maßnahme sehr effektiv. Früher hatte man von Jahr zu Jahr nichts für die Verbesserung der Viehhaltung getan. Zur Zeit hat sich die Lage diesbezüglich gebessert. Allein im vorigen Sommer haben die Bauarbeiter zwei Typenmastställe für je 400 Rinder errichtet. Zwar hat sich dies deswegen auch der Pachtpreis erhöht, der aber durch die höheren Tagesumsatzgewichte gedeckt wird. Sie betragen in den Tiergruppen von Andreas Schönmeier und Jakob Wieb, die in dem neuen Stall wirtschaften, 800 Gramm. Dabei brauchen sie für jede Dezitonne Zumastgewicht nur 12 Dezitonnen Futtermittel. Kurzum, man kann mit Gewißheit behaupten, daß der Pachtvertrag im Sowchos allmählich und sicher festen Fuß faßt. Trotzdem offenbaren sich in der letzten Zeit einige besorgniserregende Tendenzen, aus denen zu ersehen ist, daß die Wirtschaftsreform auf dem Lande nicht voll zum Ausdruck kommt oder sogar gehemmt wird. Immer öfter offenbaren sich die uns schon aus den früheren Zeiten so gut bekannte Verantwortungslosigkeit und Gleichgültigkeit. Der Grund liegt meiner Meinung nach, in folgendem: Je tiefer und gründlicher die Menschen den Pachtvertrag erkennen, desto deutlicher zeigen sich seine Widersprüche, die man früher nicht bemerkt hat. Einer der wichtigsten Grundsätze der Pacht ist, daß der Mensch vollständig das bekommt, was er verdient hat. In Wirklichkeit sieht das aber anders aus. Die Sowchoslösung hat für uns Verrechnungspreise festgelegt, nach denen wir das Vieh dem Sowchos verkaufen. Was der Betrieb mit ihm weiter macht, sollten schon seine Sorgen sein. Die Sowchoslösung hat das aber nach ihrem Kopf gemacht: Wir liefern die Rinder nicht an den Sowchos, sondern bringen sie sofort in das Fleischkombinat, der sich aber nicht mit uns, sondern mit dem Sowchos für das Lebendgewicht der Tiere nach Aufkaufspreisen abrechnet. Der Betrieb rechnet sich aber mit uns für das tatsächlich gelieferte Gewicht schon nach den Verrechnungspreisen ab, die im vorigen Jahr um 900 Rubel je Tonne Lebendgewicht niedriger waren als die Aufkaufspreise. Hier entsteht die bei weitem nicht müßige Frage: Wenn es schon Verrechnungspreise gibt, warum nimmt der Sowchos uns die Tiere nicht an Ort und Stelle ab? Das Beispiel, das ich weiter einführen möchte, legt ein krasses Zeugnis dafür ab, was wir an dieser Art der Zusammenarbeit verlieren. Im Dezember haben wir 35 Rinder mit dem Durchschnittsgewicht von je 450 Kilogramm für das Fleischkombinat vorbereitet. Bis wir sie ans Kombinat gebracht haben und an der Reihe waren, hatte jedes Tier etwa 20 Kilogramm abgenommen. Infolgedessen haben wir etwa 1.300 Rubel verloren. Der Sowchos hat aber trotzdem einen soliden Gewinn eingebucht. Immer öfter ändert der Sowchos willkürlich auch die planmäßig festgesetzten Verrechnungspreise. So haben wir noch im vorigen Jahr für jede Dezitonne Getreidefuttermittel 6,67 Rubel gezahlt. Zur Zeit müssen wir dafür schon neun Rubel ausgeben. Die Teuerung des Futters wird uns durch seinen höheren Nährwert erklärt. Es gibt aber keine konkrete Analyse, die das bewei-

sammenarbeit verlieren. Im Dezember haben wir 35 Rinder mit dem Durchschnittsgewicht von je 450 Kilogramm für das Fleischkombinat vorbereitet. Bis wir sie ans Kombinat gebracht haben und an der Reihe waren, hatte jedes Tier etwa 20 Kilogramm abgenommen. Infolgedessen haben wir etwa 1.300 Rubel verloren. Der Sowchos hat aber trotzdem einen soliden Gewinn eingebucht. Immer öfter ändert der Sowchos willkürlich auch die planmäßig festgesetzten Verrechnungspreise. So haben wir noch im vorigen Jahr für jede Dezitonne Getreidefuttermittel 6,67 Rubel gezahlt. Zur Zeit müssen wir dafür schon neun Rubel ausgeben. Die Teuerung des Futters wird uns durch seinen höheren Nährwert erklärt. Es gibt aber keine konkrete Analyse, die das bewei-



Die Produktion des Chemisch-Hydropulverischen Betriebs der Produktionsvereinigung „Kaschisches Bergbau-Hüttenkombinat“ in Schewtschenko ist von Kamtschatka bis zum Baltikum gefragt. Das Reinigungsmittel Blestin und der Füttermittelzusatz Prizipat werden heute an 700 Orten des Landes abgefertigt. Die Nachfrage für die Erzeugnisse des Kombinars ist durchaus verständlich. Sie werden auf Weltniveau hergestellt. Daher wird Prizipat gern von ökonomisch und technisch entwickelten Ländern wie die BRD, Jugoslawien und andere erworben. 2.000 Tonnen des wertvollen Produkts kaufte im vorigen Jahr die Volksrepublik China. Es wächst auch die Produktion anderer Waren. In diesem Jahr werden allein in die einheimischen Verkaufsstellen über 10 Millionen „Blestin“-Pak-



Auf Weltniveau kungen aus diesem Betrieb gelangen. Unsere Bilder: Die Laboranten Ludmilla Tummler und Gallina Maslowa bei der Arbeit. Der Brigadier Jewgeni Mischejew und der Anlagenfahrer Namiik Askeroow am Steuerpult. Wladimir Podopriga ist ein-er der besten Anlagenfahrer im Abschnitt für Blestin-Produktion. Fotos: KasTAG

Sichere Garantien sind vonnöten

Eine immer breitere Entwicklung erfährt in unserem Land die Tätigkeit der Genossenschaften, die schon mehrere Wirtschaftsbereiche umfaßt. Allein in Kasachstan gibt es mehr als 12.000 Kooperativen... mit insgesamt etwa 200.000 Beschäftigten. Seit dem Mai vorigen Jahres besteht im Sowchos „Wolynski“ auch eine Genossenschaft für Bau- und Renovierungsarbeiten „Reserv“.

nossenschaftler, Pächter und der Werkstätigen der individuellen und freien schöpferischen Arbeit Kasachstans, deren Grundorganisation bald auch bei uns gebildet werden wird. In der Kooperativen „Reserv“ ist ein gut eingespultes arbeitsfähiges Kollektiv am Werk. Der Baggerführer Josef Meier, der Tischler Viktor Kraus, der Kranführer Jakob Dyck und der Kfz-Fahrer Woldeimar Seel genießen durch ihre hohe Disziplin und Arbeitsaktivität hohes Ansehen bei ihren Kollegen. Ihren Rat-schlägen schenkt man immer Gehör.

Frühling brachte neue Sorgen

Voller Hoffnung erwarten die Ackerbauern des Kolchos „Kolos“ im Rayon Bulajewo, den Beginn der Frühjahrspflanzung. Der vorige Trockensommer war für sie unglücklich und brachte nur Verluste. Die Lage nüchtern eingeschätzt, bereiteten sich die Menschen den ganzen Winter auf die bevorstehende Frühjahrspflanzung vor.

reit sind. Außerdem ist auch die gesamte Bestell- und Sätechnik starkklar. Die Oberholungsarbeiten haben die Mechanisatoren in diesem Jahr selbständig verrichtet, denn die Dienste der Rayon-Agrar-Produktions-Vereinigung kommen ihnen viel zu teuer stehen. Für jede Stunde, die die Technik sich in der Reparaturwerkstatt aufhält, werden vier Rubel abgezogen. Hier sind, wie ich meine, die Wechselbeziehungen zwischen den Pächtern und dem Agroprom noch nicht zu Ende geregelt worden. Ich halte es für ungerecht, daß alle Aufwendungen für die Amortisation der Reparaturwerkstatt mit ihren Werkzeugmaschinen und Ausrüstungen auf die Pächter abgeschrieben werden. Die Arbeit unter Pachtvertrag zwingt die Menschen, jede Kopeke zu sparen. So ohne weiteres werden sie die Technik nicht mehr in die Werkstatt bringen, dabei haben auch selbst keine günstigen Bedingungen für deren Oberholung. Wie soll es denn weitergehen, wenn einer dem anderen das Fell über die Ohren zieht!

Zur Beachtung

- Am 7. April um 10.00 Uhr findet im Kulturpalast „Poligrapht“ (Gorki-Straße 50) die fünfte Sitzung des Deutschen Kulturzentrums Alma-Ata statt. Tagesordnung: 1. Mitteilung über das Treffen einer Gruppe Kommunisten der „Wiedergeburt“ mit ZK-Sekretären in Moskau. 2. Bericht über die Situation in der Gesellschaft „Wiedergeburt“. 3. Diskussion über die weitere Tätigkeit des Kulturzentrums. 4. Aufnahme in die Gesellschaft „Wiedergeburt“. 5. Sonstiges. Vorstand des Kulturzentrums

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Trotz der Launen der Natur haben die Ackerbauern des Sowchos „Abal“, Gebiet Tschimkent, die Frühjahrspflanzarbeiten begonnen. Zur Zeit haben sie schon auf der Fläche von 200 Hektar Luzerne gesät. Besonders viel Aufmerksamkeit schenken sie auch der Winterfaat. Der größte Teil der Technik ist aber heute auf den Baumwollschlägen konzentriert. Diese Kultur wird man in diesem Jahr im Kolchos auf der Fläche von 2.200 Hektar anbauen. Erfolgreich haben die Tierzüchter des Sowchos „Proletarski“, Gebiet Aktjubinsk, die Überwinterung bestanden. Ihr Bestes leistete die Melkerin L. Bondarenko, Strikte Einhal-

tung der zooteknischen Vorschriften, Bereicherung der Futter der Tiere mit nahrhaften Futtermittelzusatzmitteln und nicht zuletzt auch das gewissenhafte Verhalten zu den Arbeitspflichten gestatten ihr, 2.300 bis 2.400 Kilogramm Milch je Kuh zu melken. Viel zu tun hat zur Zeit auch die Kälberpflegerin T. Blumenstein. Die Kälber in ihrer Gruppe sind gesund, kräftig. Mit Hochdruck arbeiten die Tierzüchter des Rayons Borodulicha, Gebiet Sempalatinsk. Schon am 20. März hatten sie 41.089 Dezitonnen Milch an den Staat geliefert und somit auch die Planaufgaben des ersten Jahresviertels vorfristig erfüllt. Gewichtigen Beitrag zu diesem Erfolg leisteten die Melkerinnen und Tierpfleger der Kolchose „Sawety Iljitscha“, „Put k Kommunismu“, „A. S. Puschkin“, des Sowchos „Friedrich Engels“ und der Rayonagrarversuchstation.

Beschluß des Unionssowjets des Obersten Sowjets der UdSSR Über die Wahl des Vorsitzenden des Unionssowjets

Der Unionssowjet beschließt, zum Vorsitzenden des Unionssowjets Laptew, Iwan Dmitrijewitsch, Volksdeputierten der UdSSR von der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, zu wählen. Stellvertreter: Vorsitzender des Unionssowjets A. MOKANU Moskau, Kremel 3. April 1990

Auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Die beiden Kammern des Obersten Sowjets der UdSSR — der Unions- und der Nationalitätensovjets — haben auf ihren getrennten Sitzungen in zweiter Lesung den Entwurf des Gesetzes über die Behandlung von Fragen im Zusammenhang mit dem Austritt einer Unionsrepublik aus der UdSSR angenommen. Damit ist das Gesetz perfekt und tritt am Tage seiner Veröffentlichung in Kraft. Das Dokument steht vor, daß die Frage des Austritts aus der Sowjetunion durch ein Referendum entschieden wird, an dem alle UdSSR-Bürger teilnehmen, die ständig auf dem Territorium der Republik leben. Zur Annahme der Entscheidung über den Austritt sind nicht weniger als zwei Drittel aller Wählerstimmen erforderlich.

astrophen, schweren Havarien, Epidemien und Massenunruhen verhängt. Auf dem Territorium der Unions- oder Autonomen Republik und in einzelnen Gegenden wird er vom Obersten Sowjet der entsprechenden Unions- oder Autonomen Republik oder vom UdSSR-Präsidenten verhängt. Den Ausnahmezustand für das ganze Land verkündet der Oberste Sowjet der UdSSR. Für den Fall, daß in den unter Ausnahmezustand stehenden Territorien die Organe der Staatssicherheit und Verwaltung ihren Aufgaben nicht im vollen Maße nachkommen, kann der Präsident vorübergehend diese Territorien unmittelbar der präsidentialen Verwaltung unter Befolgung der Souveränität und territorialen Integrität der Unionsrepublik stellen. Das Gesetz tritt am Tage seiner Veröffentlichung in Kraft. Der Unionssowjet hat am Dienstag zu seinem Vorsitzenden den bisherigen Chefredakteur der Zeitung „Iswestija“, Iwan Laptew, gewählt, Jewgeni Primakow, der dieses Amt ausgetübt hatte, daß ihm im Zusammenhang mit seiner Ernennung zum Mitglied des Präsidialrats, von seinen Pflichten des Vorsitzenden der Kammer zu entbinden. Der neue Vorsitzende der Unionskammer konnte erst nach dem dritten Anlauf gewählt werden. Bei den beiden vorausgegangenen Abstimmungen konnte keiner der nominierten Kandidaten für dieses Amt die erforderliche Stimmenmehrheit bekommen. Am Mittwoch finden erneut getrennte Sitzungen der beiden Kammern statt, in denen in zweiter Lesung der Entwurf des Gesetzes über die Rechtsregime bei Ausnahmezustand an. Die Nationalitätenkammer hatte dies bereits am Vortage getan. Entsprechend diesem Gesetz wird der Ausnahmezustand zur Gewährleistung der Sicherheit der UdSSR-Bürger bei Naturka-

Sitzung der Jubiläumskommission

Am 3. April fand im Ministerrat der Kasachischen SSR die erste Sitzung der Jubiläumskommission zur Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen anlässlich des 150. Geburtstags des Klassikers der kasachischen Literatur Abai (Ibrahim) Kunanbajew statt. Der Sitzung präsidierte der Vorsitzende des Ministerrats der Republik U. K. Karamanow, der die Kommission anleitete. Es wurde die Mitteilung des stellvertretenden Kommissionsvorsitzenden und Sekretärs des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans U. D. Dshambekow entgegengenommen. Am anerkennendsten wurde das Besondere der Kasachstans und des Ministerrats der

Kasachischen SSR über diese Frage abzusichern. Es gilt, rascher ein konkretes Aktionsprogramm auszuarbeiten und Quellen zur Finanzierung der geplanten Maßnahmen zu ermitteln. Es steht zum Beispiel bevor, das Beginn der Jubiläumsgedenkstätten eine kulturgeschichtliche und literarische Gedenkstätte mit Schutzgebiet in der Heimat Abais zu schaffen, das Gebäude des Museums seines Namens in Sempalatinsk zu restaurieren, eine Reihe anderer Gedenkstätten zu errichten, verschiedene Wettbewerbe, Ausstellungen zu veranstalten und andere Maßnahmen anlässlich des denkwürdigen Datums durchzuführen. (KasTAG)

Der Leser greift zur Feder

Was uns bewegt

Worte und Taten gehen auseinander

Wie bekannt, ist das Zweimillionenvolk der Sowjetdeutschen in der ganzen Sowjetunion zerstreut. Unter diesen Verhältnissen ist es fast unmöglich, unsere nationale Existenz zu erhalten. Wir stehen jetzt am Rande des Verschwindens unserer Muttersprache und Kultur. Die Wiedereinrichtung unserer Staatlichkeit drückt immer mehr und mehr in die Ferne. Einer meiner Briefe wurde kürzlich in der „Freundschaft“ veröffentlicht. Der Autor schildert die Situation der deutschen Siedlungen in Kasachstan, die sich in der letzten Zeit sehr verschlechtert haben. Der Autor ist ein deutscher Arbeiter, der in Kasachstan lebt. Er schreibt, dass die deutsche Bevölkerung in Kasachstan von 1945 bis heute um fast 90% gesunken ist. Die verbleibende Bevölkerung ist fast ausschließlich in den Siedlungen der Deutschen in Kasachstan konzentriert. Die Siedlungen sind heute fast alle verlassen. Die deutsche Bevölkerung in Kasachstan ist heute fast nur noch eine Erinnerung an die Vergangenheit. Die deutsche Bevölkerung in Kasachstan ist heute fast nur noch eine Erinnerung an die Vergangenheit.

Wie bekannt, ist das Zweimillionenvolk der Sowjetdeutschen in der ganzen Sowjetunion zerstreut. Unter diesen Verhältnissen ist es fast unmöglich, unsere nationale Existenz zu erhalten. Wir stehen jetzt am Rande des Verschwindens unserer Muttersprache und Kultur. Die Wiedereinrichtung unserer Staatlichkeit drückt immer mehr und mehr in die Ferne. Einer meiner Briefe wurde kürzlich in der „Freundschaft“ veröffentlicht. Der Autor schildert die Situation der deutschen Siedlungen in Kasachstan, die sich in der letzten Zeit sehr verschlechtert haben. Der Autor ist ein deutscher Arbeiter, der in Kasachstan lebt. Er schreibt, dass die deutsche Bevölkerung in Kasachstan von 1945 bis heute um fast 90% gesunken ist. Die verbleibende Bevölkerung ist fast ausschließlich in den Siedlungen der Deutschen in Kasachstan konzentriert. Die Siedlungen sind heute fast alle verlassen. Die deutsche Bevölkerung in Kasachstan ist heute fast nur noch eine Erinnerung an die Vergangenheit. Die deutsche Bevölkerung in Kasachstan ist heute fast nur noch eine Erinnerung an die Vergangenheit.

Auswanderung in die BRD. Sie wollen Deutsche bleiben. Oft sagt man, daß die Wiedereinrichtung der deutschen Autonomie an der Wolga nur Sache der Sowjetdeutschen sei. In Wirklichkeit stimmt das nicht. Vor Kriegsausbruch und der barbarischen Stalinschen Zwangsauswanderung der Deutschen aus dem Wolgabereich und anderen Orten des europäischen Teils der Sowjetunion arbeitete ich als Schuldirektor in Brabant, Kanton Kuskus. Die ASSRdWD hatte enge Verbindung mit allen Gebieten in Kasachstan, Sibirien, im Altai, wo deutsche Menschen kompakt lebten. Überall existierten deutsche Schulen, und niemand dachte an eine Auswanderung. Oft spricht und schreibt man von unserem gemeinsamen Haus — der Sowjetunion, wo alle Menschen gleich und in Einheit leben. Das klingt sehr schön. Aber wo ist der Platz für die Sowjetdeutschen in diesem Haus? In unserem Haus herrscht noch große Unordnung. Viele Nationen wohnen in diesem Haus, die einen nur im Flur, die anderen werden nicht mal da hineingelassen, unter ihnen auch die

Deutschen. Oft spricht man davon, daß es hier große Schwierigkeiten gebe. Von „oben“ kommt die Einstellung, daß es besser sei, die Frage stufenweise zu regeln. Wir waren aber der festen Meinung, daß die dritte Tagung des Obersten Sowjets in unserer Frage das entscheidende Wort sagen wird. Nur ein entsprechender Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets kann uns unsere Würde zurückgeben. Die Verzögerung der Lösung unserer Frage wird in den Gebieten Saratow und Wolgograd meisterhaft ausgenutzt. Ich bin überzeugt, daß der Nationalhaß gegen die deutsche Autonomie an der Wolga auch von „oben“ unterstützt wird. Diese Kampagne wurde und wird von den örtlichen Parteibürokraten organisiert. Wo ist hier das Gefühl des Internationalismus? Solche Leute untergraben das Ansehen der Partei. Ich bin voll und ganz überzeugt, daß man in Moskau gut weiß, was sich dort abspielt. Wenn man da nicht sofort eingreift, wird es zu spät sein.

Emanuel STEINMETZ
Gebiet Swerdlowsk

Heute und nicht morgen

Meiner Meinung nach darf man die deutsche Frage nicht als einen zwischenationalen Konflikt wie z. B. im Berg-Karabach betrachten, weil geschichtlich gesehen, unter der deutschen Bevölkerung der UdSSR niemals nationale Konflikte entstanden sind.

Das Schicksal der Sowjetdeutschen ist das Resultat der un-menschlichen Stalinschen Politik. Es sind bereits 49 Jahre verlossen, seitdem man die Sowjetdeutschen aus ihren einstigen Heimat-orten ausgesiedelt hat. In dieser Zeit haben sie größtenteils ihre

Muttersprache, ihr nationales Bewußtsein eingebüßt. Einige Führer des Gebiets Saratow geben Vorschläge, die deutsche Autonomie stufenweise in 5-10-15 oder noch mehrere Jahren wiederherzustellen, was selbstverständlich unmöglich ist. Solche Vorschläge dürfen in kei-

nem Fall angenommen werden! In diesem Fall verschwindet das deutsche Volk in der Sowjetunion völlig. Aufrichtig gesagt, solche Pläne verfolgen nur den Zweck, die deutsche Republik nicht wiederherzustellen.

Heinrich PISTER
Gebiet Perm

Glasnost — nicht für alle

Noch im Jahre 1988 schrieb ich an die „Iswestija“ den nachfolgenden Brief, und bekam darauf folgende Antwort:

Wir können Ihren Brief nicht veröffentlichen. Das, worüber Sie schreiben, ist ein schweres Erbe von Stalin, das wir nur mit der Zeit überwinden können — mit der Herstellung einer echten Demokratie bei der Lösung der nationalen Probleme.

Korrespondent der Abteilung Leserbriefe M.Kruschinskaja. Kluge Worte, nicht wahr? Aber wie stellt sich die geehrte Korrespondentin die Herstellung dieser Demokratie vor, durch Stillschweigen? Durch die Nichtveröffentlichung der Wahrheit? Oder denkt sie, die Demokratie falle vom Himmel? Nachdem ich diese Antwort erhalten habe, sind viele Monate verlossen, aber die Lage der Sowjetdeutschen hat sich seitdem kaum verbessert. Im Gegenteil, das Problem hat sich nur verschärft. Deshalb bitte ich die „Freundschaft“, meinen Brief wenigstens in unserer deutschen Zeitung zu veröffentlichen. Da ist er:

Werte Redaktion! Schon seit einigen Jahren schreitet durch unser Land die Perestrojka. Sehr vieles wurde zum Besseren verändert. Die Leute erfahren die Wahrheit über unsere Geschichte, auch wenn sie sehr bitter ist. Und das ist gut so. Aber mir scheint, daß noch bei weitem nicht die ganze Wahrheit ans Licht gekommen ist. Unlängst wurde bei uns das schöne kasachische Frühlingsfest „Naurys“ gefeiert. Folkloregruppen in Nationaltrachten sangen und tanzten wunderschöne Volkslieder und Tänze. Vertreter verschiedener Nationalitäten zeigten ihre Kochkunst, stellten wunderbare Handarbeiten aus. Es war Primal! Dabeil fragte ich mich aber immer wieder: Wo sind denn die Deutschen mit ihren Tänzen, Liedern, Kuchen, Strickarbeiten? Im Fernsehen trat mal ein Ensemble auf, — lauter Vertreter der älteren Generation. Ich diskutierte darüber mehrmals mit meinen Altersgenossen, mit deutschen Jungen und Mädchen. Sie sind gleich mir ihrer Muttersprache schon nicht mehr mächtig und schämen sich sogar, deutsch zu sprechen.

Tod fanden, Scheinbar war es zu wenig, die Zivilbevölkerung zu vernichten, so hatte man alle Deutsche auch aus der Armee abgerufen und in Lager gesteckt; dabei wurde gar nicht darauf geachtet, daß es Krieg war und die Front vorgebildete Soldaten brauchte. Mein opa, der tapfer während des ersten Weltkrieges und auch im Bürgerkrieg für die Sowjetmacht gekämpft hatte, wurde auch in ein Arbeitslager gesteckt. Dort wurde er Invalide und kam, schon dem Tode nahe, zu den Selnen zurück. Die liebevollen Hände seiner Nächsten haben ihn auf die Beine gebracht. Als er sich et- was besser fühlte, ging er sofort ins Kriegskommissariat und bat, ihn an die Front zu schicken. Aber man hat dort sein Soldatenbuch mit allen Belobigungsantragungen einfach zerrissen und ihn wieder in die Arbeitsarmee befördert.

Meinungen

Unvergeßliche Eindrücke

Mit gespanntem Interesse las ich die Reiseberichte von Georg Rau „213 Jahre Abenteuer zwischen Donau und Wolga“. Ich kann mich noch gut erinnern (es war Ende der 20er Jahre, ich war noch Schüler der Dorfschule in meinem Heimatdorf Leitershausen in Gebiet Saporo-shje), wie wir Schüler mit an- gehaltenem Atem lauschten,

wenn unser alter Lehrer Peter Heim uns von dem Steppenwunder Askania Nova, dem Landsitz der Palz-Felns im Süden Rußlands, erzählte. Meinsehlichster Wunsch war es immer, all das mal mit eigenen Augen zu sehen, war doch das Naturschutzgebiet Askania Nova nur 80 Kilometer von meinem Heimatdorf entfernt. Das Leben in jener Zeit

Lassen Sie Ihre Landsleute nicht allein!

Lieber Herr Osterle! In der „Freundschaft“ vom 27. Februar 1990 habe ich Ihren erschütternden Brief „Worauf denn stolz sein?“ gelesen. Ich möchte Ihnen darauf antworten. Vielleicht mache ich Ihnen damit eine Freude, und wir könnten beide in Briefkontakt treten. In unserem Land ist die Situation zur Zeit ähnlich wie bei Ihnen. Auch hier laufen viele Menschen weg und lassen das am Boden liegen-

de Land in Stuch, meist in der Hoffnung, in der Bundesrepublik Deutschland eine bessere wirtschaftliche Situation vorzufinden. Bei uns geht es infolge der Umgestaltung in der UdSSR jetzt auch langsam aufwärts.

Ihrem Brief entnehme ich, daß Sie ein schweres Leben überstanden haben. Sie können stolz darauf sein, daß Sie daran nicht gebrochen sind. Vielleicht besetzt sich im Zuge der Umgestal-



Ein Foto aus dem Familienalbum

Darauf sind die Schüler der Mittelschule des Kantons Unterwalden der ehemaligen ASSRdWD der 30er Jahre abgebildet. Ich könnte da die meisten beim Namen nennen, beschränke mich aber nur auf einige. In der ersten Reihe sieht man Alexander Schweizer, unseren Deutschlehrer, in der zweiten Reihe den Schuldirektor Alexander Weis (er war Mathe-

matiklehrer) und den Geographielehrer David Löwen. Zwischen A. Weis und D. Löwen sitzt Emma Rau. Ganz oben links steht der Lehrer Heinrich Hartung (heute wohnt er in Alma-Ata). Ich stehe in der dritten Reihe, von rechts nach links der dritte. Neben mir stehen W. Stürz und E. Emmertich. Zu jener Zeit lebte ich in Náb. Das Leben hat uns alle so in der

Heiraten

Wohne in Sewastopol, Deutscher 171/37 Jahre, materiell gut versorgt, habe eine Wohnung, möchte auf diesem Weg eine deutsche Frau zwecks Familienbildung kennenlernen. Je-

de-Zuschrift wird beantwortet. Meine Anschrift: 197911, r. Sewastopol, почта-дд востребования Лорай Андерея Александровичу

Grund zu sehr ernsthaftem Nachdenken

Mein Freund aus der Mennonitengemeinde in Nowosibirsk schreibt mir, daß die sowjetdeutsche Zeitung aus Alma-Ata, die früher in interessanter Form verschiedene Meinungen über alle Lebensfragen der Sowjetdeutschen brachte, heute unter dem Druck ötlicher Mitglieder der Gesellschaft „Wiedergeburt“ nur einseitig das Problem der deutschen Autonomie vertritt. Man veröffentlicht nur Artikel, wo die Leser nur von der Wolga sprechen, alles andere wird verpönt. So brachte die „Freundschaft“ (Nr. 27) eine ganze Seite streng ausgewählter Zuschriften solcher Wolgaanhänger, alle andere Versuche wurden grob angeschwärzt. Oder nehmen wir die Aussage von J. Schleicher in der „Roten Fahne“: „Autonomie oder Auswanderung?“ Hat die Redaktion der Altaier deutschen Zeitung auch den Kopf verloren? Das ist ja

direkte Agitation für die Auswanderung der Sowjetdeutschen. Die Frage der sowjetdeutschen Autonomie bewegt zu sehr ernstem Nachdenken. Viele Sowjetdeutsche verlassen das Land, sie würden aber diesen Schritt nicht tun beim Vorhandensein einer alternativen Variante. Dabei muß betont werden, daß bis 1938 im Lande 14 deutsche Nationalgebilde bestanden. Ich denke, daß es ganz zeitgemäß ist, daß unsere deutschen Zeitungen mit einer Reihe von Beiträgen auftreten, die die Möglichkeit mehrerer Nationalgebilde erwägen würden. Man darf nicht die Frage ausschließen, daß ein Teil der ausgewanderten Sowjetdeutschen mit der Zeit in ihre Heimatorte zurückkehrt. Als ich 1989 in der BRD zu Gast war, hörte ich öfters solche Meinungen. Man sollte autonome Rayons auch dort organisieren, wo So-

wjetdeutsche kompakt leben. Aus diesen kleineren Gebilden könnte man eine Föderation mit dem Zentrum an der Wolga bilden. Erwünscht wären Rayons in Sibirien, im Kalingrader Gebiet sowie im Süden der Ukraine und in Moldawien. Ich denke, die „Freundschaft“ müßte aktiver auch solche Varianten erwägen und besprechen. Franz FROSE

Wer gibt Auskunft?

Zur Zeit wohne ich in Duschanbe, stamme aber aus Engels, der ehemaligen ASSRdWD. Gleich Tausenden Sowjetdeutschen wurde ich von dort ausgesiedelt. Damals war ich drei Jahre alt. Jetzt bin ich schon eine bejahrte Frau und lebe allein mit meiner Tochter. Ich weiß, daß es irgendwo noch Verwandte meiner Mutter Amalia Albrecht (geb. 1914) und meines Vaters Heinrich Hasselbach (geb. 1907) gibt. Vermutlich können sie in der Bundesrepublik leben. Wenn jemand von ihnen meinen Brief liest, bitte ich sie recht herzlich, mir Auskunft zu geben. Meine Anschrift:

734055 г. Душанбе, ул. Дехот 23/13 кв. 21, Гассельбах Гилья Андреевна

Ich wende mich an die Redaktion der „Freundschaft“ in der Hoffnung, daß sie mir behilflich wird. Auskunft über meinen Großvater Heinrich Berger zu bekommen.

Er wurde 1899 in der Stadt Balzer geboren, wo er auch großgewachsen ist. Zu seiner Frau wurde Anna-Maria Miller. Sie führten eine Kleinwirtschaft. Im Frühling 1931 gaben sie zwei Pferde und zwei Kühe in den Kolchos. Im Herbst bekamen sie nur eine Kuh zurück. Das andere Vieh war verendet.

Im nächsten Jahr bekam er eine Bodenparzelle. Es gab aber den ganzen Sommer keinen einzigen Regen, was eine Mißernte verursachte. Dem Großvater legte man mit großer Steuer Selbstverständlich konnte er sie nicht entrichten. Dafür hat man ihm zu sechs Jahren Haft mit Einziehung des Vermögens verurteilt. Auch Großmutter wurde für drei Jahre verbannt. Die Kinder waren noch klein (mein Vater war zehn Jahre alt). Man warf sie einfach auf die Straße. Der Großvater war auf diese Weise verschollen. Mehrmals richteten wir zahlreiche Anfragen an verschiedene Instanzen. Von überall bekamen wir eine und dieselbe Antwort: „Steht nicht in den Akten. Hoffentlich weiß jemand wenigstens, wo mein Großvater sein Leben gelassen hat, dann schreiben Sie mir bitte!“

483170 Алма-Атинская область Джамбулский район, с. Унауаган ул. Панфилова 42 Проколова Фрида Робертовна

Leser über uns

Zeitung im Aufblühen

Endlich haben wir Leserinnen in unserer „Freundschaft“ eine Frauenseite bekommen. Ich erinnere mich, daß es im „NL“ noch in den sechziger Jahren eine Frauenseite gegeben hat, die dann verschwunden ist. Oft bat ich die Redaktion, diese Seite wieder zu bringen. Leider ließ man sich durch meine Bitte nicht bewegen. Und nun kommt sie in der „Freundschaft“ erschienen. Das freut mich sehr. Hier gab es gleich viel Interessantes zu lesen. Besonders der Beitrag von Alex Rembes, wo der Autor über unsere Mütter berichtet. Ja, viele Mütter brauchen oft mehr Achtung und Ehre seitens ihrer Kinder, von denen sie leider vergessen worden sind. Das ist bestimmt sehr traurig, denn die Mutter ist ja für jeden von uns der nächste Mensch und ein Vorbild. Wer seine Mutter nicht mehr liebt, der liebt, scheint mir, auch seine Heimat nicht mehr. Die Mutter und die Heimat — das ist das Teuerste, was ein Mensch haben kann. Hoffentlich wird das Thema „Die Mutter und die Heimat“ fortgesetzt, und wir werden auf die Seite „Die Frau“ mit großer Freude warten. Von ganzem Herzen begrüße ich sie.

Die Werke „Die Flucht in die Steppe“ von Ida Bastron, „Am Scheiterhaufen“ von Josef Stöbel, „Frauensicksal“ von Alexander Hasselbach, „Beschwingter Geist“ von Nelly Wacker hatten mich sehr angesprochen. Das Stück „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ von Viktor Heinz, von dem wir Leser schon oft gehört haben, können wir endlich auch lesen. Mit großem Interesse warten wir auf die Fortsetzung dieses geschichtlichen Bühnenstückes.

Auch die „Kinder-Freundschaft“ ist in letzter Zeit sehr schön gestaltet. Selbst die Bilder sind nicht nur für die Kinder an, sondern auch für uns ältere Leute anziehend. Da gibt es oft allerlei Lehrreiches zu lesen wie z. B. die Reihe „Kleines Kunstalphabet“, das von Birgit Uz geführt wird.

Über unsere heutigen Probleme und den Kampf für unsere Autonomie verdient die „Freundschaft“ meiner Meinung nach das beste Lob unter allen drei sowjetdeutschen Zeitungen. Sie bringt uns Lesern vieles über dieses Thema. Uns, ältere Leser, freut die russische Beilage nicht besonders. Wir haben ja, wie gesagt, nur drei Zeitungen in deutscher Sprache, und die sollten meiner Meinung nach rein deutsch bleiben.

Vielleicht wird dies für die jüngeren Leser getan? Jedenfalls wünsche ich dem Redaktionskollektiv der „Freundschaft“ viel Erfolg, damit die Zeitung noch interessanter wird und mehr Leser gewinnt. Maria MALSAM
Slawgorod



Die Landarbeiter des Sowchos „Pirelschenski“, Gebiet Kokschetau, haben ihre ganze Technik schon zu den Feldarbeiten vorbereitet. Die Traktoren werden hier in der örtlichen Reparaturwerkstatt repariert. Eine große Hilfe leistet dabei der Schmied Viktor Walger. Diesem Beruf geht er in diesem Betrieb schon rund acht Jahre nach. Jede Aufgabe erfüllt er geschickt und mit guter Qualität.

Außerdem ist der Kommunist Walger auch gesellschaftlich sehr aktiv.

Im Bild: Der Schmied Viktor Walger bei der Arbeit.

Foto: Wladimir Hohle

war schwer. Es begann die Kollektivierung und dann das Hungerjahr 1933, das viele Menschenleben dahintrug. Erst 1936, ich hatte schon meinen Wehrdienst hinter mich, mein Wunsch in Erfüllung. Endlich hatte ich die Möglichkeit, Askania Nova zu besuchen. Am 2. Mai 1936 morgens führen wir — eine Gruppe Bestarbeiter — mit zwei Lastwagen, die uns der Kolchosvorstand zur Verfügung gestellt hatte, nach Askania Nova los. Nach zwei Stunden trafen wir dort ein. Die Erlebnisse waren unvergeßlich: Wir sahen zum ersten mal im Leben Strauße, Giraffen, Zebra und Prshewalski-Pferde, nordame-

rikalische Bisons, Känguruhs und viele, viele andere seltene Tiere und Vögel. Wir verweilten damals dort bis zum späten Abend. Dann erst, mit reichen Eindrücken von dem Gesehenen führen wir in unser Heimatdorf zurück. Mir persönlich, und wohl auch meinen heute noch lebenden Landsleuten, haben sich die Eindrücke fürs ganze Leben lang eingepreßt. Wir sind dem Autor der Publikationen „213 Jahre Abenteuer zwischen Donau und Wolga“ Georg Rau von ganzem Herzen dankbar. Hieronymus KELLERMANN
Gebiet Aktjubinsk

Leser über uns

Zeitung im Aufblühen

Welt zerstreut, daß ich von keinem meiner ehemaligen Schulfreunde etwas weiß. Ich bitte alle, die auf dem Foto sich oder ihre Freunde und Verwandten erkennen, an mich zu schreiben. Ich heiße Rudolf Maurer und meine Adresse lautet: 480020 г. Алма-Ата, Рубинштейна 22/1. Man kann auch an die Redaktion oder an Heinrich Hartung schreiben. Seine Anschrift ist: 480124 г. Алма-Ата, ул. Мориса Тореза 31

Deutscher, 28/169, Arzt von Beruf. Interessen: Theater, Bücher. Wohnhaft in Alma-Ata. Wünscht Bekanntheit mit einer deutschen Frau bis 30 J., besser ohne Kinder, zwecks Familienbildung. Zuschriften an die Redaktion unter Kennzeichen: A-3X



PANORAMA

Landwirte in der EG noch immer vor vielen Unwägbarkeiten

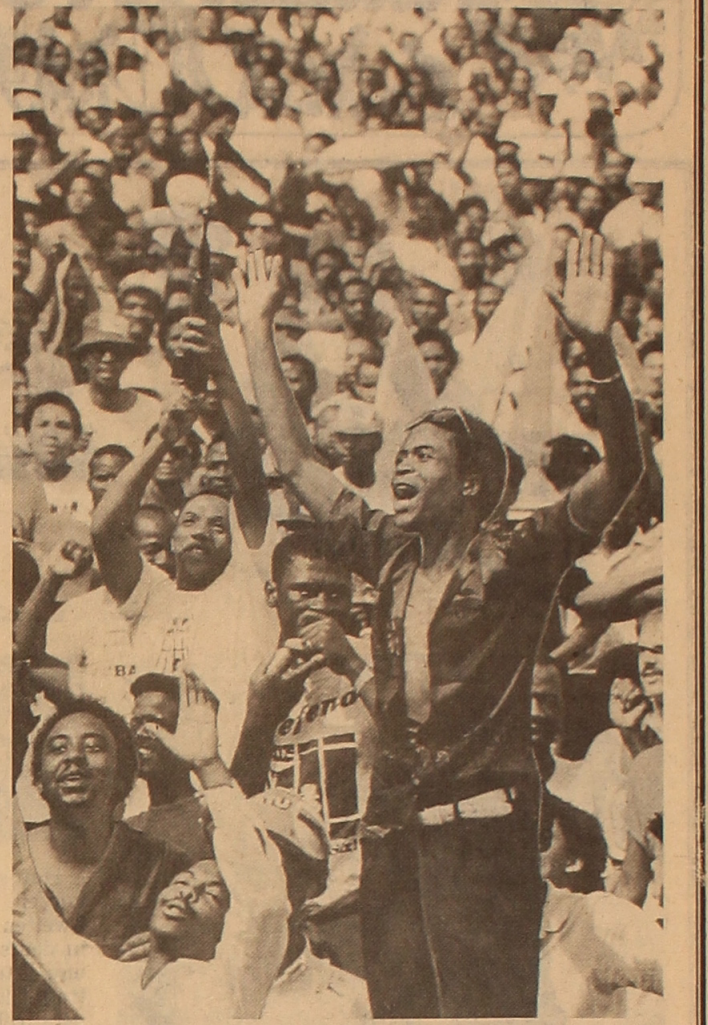
Mit dem Platzen der Preisrunde der EG-Agrarminister in Luxemburg stehen die Landwirte der zwölf Mitgliedsstaaten weiterhin vor vielen Unwägbarkeiten. Zwar gilt als sicher, daß aufgrund der hohen Vorjahresproduktion die Preise für die meisten Agrarprodukte eingefroren und für Getreide um drei Prozent gesenkt werden. Doch ob und mit welchen Maßnahmen diese für die meisten Bauern erhebliche Einkommenseinbußen in erträglichen Grenzen gehalten werden kann, steht zumindest bis zur nächsten Preisdebatte Ende April noch in den Sternen. Auch ist noch schwer vorherzusehen, welche Kulturen oder Erzeugnisse mit existenzsichernden Gewinnspannen erzeugt werden können. In Luxemburg hatte ein komplexes Preispaket zur Debatte gestanden, dessen Annahme dann vor allem an Ausgleichszahlungen für die Getreidepreissenkung scheiterte. Wie ernst die Lage für viele Landwirtschaftsbetriebe ist, kann

am Umfang der bäuerlichen Massenaktionen ersehen werden, die in den vergangenen Wochen vor allem in den Niederlanden, der BRD und Belgien stattgefunden haben. Auch der luxemburgische Sitzungsmarathon der Agrarminister war von Protestdemonstrationen begleitet. Bei der Bildung eines einheitlichen EG-Marktes waren auch gemeinsame Agrarpreise eingeführt worden. Als sich unter diesen Bedingungen die Produktivität rapide entwickelte und eine erhebliche Überproduktion eintrat, wurde die EG-Agrarpolitik in den 80er Jahren neu orientiert. Eine Schlüsselrolle gab, daß man von hohen Garantiepreisen für unbegrenzte Produktmengen abrückte und sich wieder mehr am Markt zu orientieren begann. Eingeführt wurde eine restriktive Preispolitik, die zu einer schrittweisen Herabsetzung der Stützpreise für jene Erzeugnisse führte, die über die zahlungsfähige Nachfrage hinaus produziert werden. Die durchschnittlichen

jährlichen Preissenkungen betragen bereits zwischen 1983 und 1988 jährlich real 2,6 Prozent. Wenn also beispielsweise bei Getreide die Ernte eine festgelegte Obergrenze übersteigt, so wird schon im Folgejahr der Preis herabgesetzt. Der Kilopreis für Weizen sank in der BRD in den vergangenen acht Jahren von 53 auf 37 Pfennig. Einen solchen Preisdruk sind viele der rund zehn Millionen Bauern in der EG kaum oder gar nicht mehr gewachsen, trotz einer Arbeitsproduktivität, die in der Regel beträchtlich über jener der DDR liegt. Jährlich geben in der BRD rund 15 000 Bauern ihre Höfe auf. Generell problematisch gestaltete sich die Einkommensentwicklung in der gesamten EG. Von 1968 bis 1978 waren die der Landwirte noch parallel zu denen in anderen Wirtschaftsbereichen um jährlich drei Prozent gestiegen. Danach führten stagnierende oder unter dem Druck der Überschüsse sinkende Er-

zeugenpreise zu rückläufigen Reallohnleistungen. 1988 lagen diese nach Berechnungen der EG-Kommission unter dem Stand der mittleren 70er Jahre. Natürlich weichen die Einkünfte auch im Agrarbereich je nach Art der Produktion, Betriebsgröße und Gegend erheblich voneinander ab. Da die Politik des Preisdrukes bei Überschuberzeugnissen trotz vieler Kritiken nicht zur Debatte steht — Gegner argumentieren, daß niedrige Preise je Erzeugnisinheit viele Betriebe nicht zur Drosselung, sondern vielmehr zur Ausweitung der Produktion zwingen — werden diverse andere Maßnahmen zur Entlastung der Landwirte gefordert. Dazu zählen die Streichung oder Senkung von Abgaben, Beihilfen für die Verfüterung von Getreide, Prämien für den Anbau nachwachsender Industrierohstoffe oder die Verkürzung von Zahlungszielen. Doch haben die einander entgegenstehenden Positionen der Landwirtschaftsminister, die ja die sehr unterschiedlichen Produktionsbedingungen und Interessenlagen der Landwirte in ihren Ländern berücksichtigen müssen, bislang einen für alle erträglichen Kompromiß nicht zustande kommen lassen.

Im Objektiv: Republik Südafrika



Die Ereignisse der jüngsten Monate in der Republik Südafrika veranlassen, vom Beginn einer Demokratisierung des Regimes in diesem Lande zu sprechen. Die südafrikanische Zeitung „Weekly Mail“ schrieb sogar, daß das Jahr 1989 zu einem Jahr der „Prätoriastrafik“ geworden sei und maß somit den inneren Prozessen wichtige Bedeutung bei. Welche der „besten und traurigsten Momente des Vorjahres“ führt denn die Zeitung an, und haben diese auch tatsächlich dazu geführt, daß die Journalisten „am anderen Ende des Tunnels endlich „fلمmernes und daher so erhofftes Licht“ wahrnehmen konnten? Für den Anfang sollte es genügen, daß die Führer des Landes sich plötzlich von den guten Absichten leiten ließen und mit den Führern der Opposition Verhandlungen begannen. Farbiges Kind dürfen jetzt die Schwimmbecken von Durban und ihre Eltern ungehemmt die Warenhäuser in Boksburg sowie die Polikliniken in Johannesburg besuchen.

Das Jahr 1989 wird, so schreibt die Zeitung, „als eines der glücklichsten in die Geschichte des südafrikanischen Volkes eingehen“ ungeachtet dessen, daß zwischen nationale Kriege und Zusammenstöße andauerten. Der Beginn des Jahres 1990 wurde durch noch wesentlichere Ereignisse im Leben des Landes gekennzeichnet. Aus dem Gefängnis wurde der Führer des Afrikanischen Nationalkongresses Südafrikas Nelson Mandela entlassen, der Ausnahmezustand im Lande wurde teilweise aufgehoben und eine Reihe von politischen und Massenorganisationen sind jetzt legalisiert. Die ersten Schritte der Regierung de Klerks zur Liberalisie-

ung wurden in der Republik Südafrika nicht allgemein begrüßt. Vor allem mißfiel das den weißen Nationalisten. Sie sträuben sich gegen beliebige Änderungen im Machtssystem. Daher werden Auftritte rechtsextremistischer Gruppen der Neonazis immer häufiger. Unser Bild: Die Anhänger des Afrikanischen Nationalkongresses Südafrikas beim offenen Abhalten ihres Meetings. Foto: TASS

80 Millionen Lewa für Rückkehrer aus der Türkei geplant

Zur Überwindung sozialer Probleme von Moslems und türkischstämmigen Bulgaren, die vergangenes Jahr aus der Türkei in ihre Heimorte zurückgekehrt sind, werden von der bulgarischen

Regierung 80 Millionen Lewa zur Verfügung gestellt. Das kündigte die stellvertretende Ministerratsvorsitzende Nora Ananiewa an. Außerdem sagte sie weitere Schritte der Regierung zur Verwirklichung gerechter

Forderungen nach Wohnung und Arbeit zu. Das Geld sei für den Eigenbau von Häusern und als Entschädigung für jene gedacht, die 1989 in frei gewordene Wohnungen eingewiesen wurden und diese jetzt wieder räumen müssen. Nora Ananiewa räumte ein, daß die schließende Arbeitsweise von örtlichen Organen verändert werden müsse.

Wasser in Ulan-Bator bleibt knapp

Da leuchteten die Augen der Menschen in der mongolischen Hauptstadt: Früher als üblich regnete es dieser Tage für ein paar Stunden. Doch außer etwas Glätte am anderen Morgen blieb nichts übrig. Den Grundwasser-Spiegel hat diese „Dusche“ nicht erhöht. Weniger Niederschläge und der steigende Verbrauch durch neue Betriebe und Wohnviertel haben das lebensnotwendige unterirdische Naß in den 80er Jahren um 17 bis 18 Meter absinken lassen, so daß sich die Stadtväter in diesem Frühjahr erstmals zu drastischen Flächenabschaltungen für Warmwasser gezwungen sahen. Förderten die Pumpen gewöhnlich 157 000 Kubikmeter Wasser, so waren es im Februar nur noch etwa 110 000. Warmes wie kaltes Wasser erreichen die vierte oder fünfte Etage meist nicht mehr. Bis zum 20. April erhalten die Haushalte von Ulan-Bator nur an zwei Wochentagen warmes Wasser, 27 Betriebe müssen mit 10 bis 20 Prozent weniger Wasser auskommen, und neue Objekte, die im ersten Halbjahr in Dienst gestellt werden, bleiben — sofern das überhaupt möglich ist — bis Ende Mai ganz und gar trocken. Hauptingenieur Otgonbajor von der städtischen Wasserversorgung setzt einige Hoffnungen, die bis 80 Kilometer östlich Ulan-Bators entstehende Wasserreservoir, doch bis das für die 550 000 Menschen wirksam wird, ist sparsamer Umgang mit Wasser angefragt. Schon im Februar inspizierten Brigaden von Klempnern die Wohnungen und fahndeten nach schlecht schließenden Wasserhähnen in Küchen und Toiletten. Präzise Bilanzen für den Wasserverbrauch gibt es nicht. Jedenfalls fehlen in allen Wohnungen Wasserhähnen und die Mieter zahlen pauschal für ein Kubikmeter einen halben Tugrik, die Betriebe das Dreifache. Das hiesige Lokalblatt „Ulaanbaatarin Medee“ forderte dazu auf, Sparsamkeit und Wiederverwendung von Wasser bald zu erreichen, auch über den Preis.

Was lesen die Kubaner?

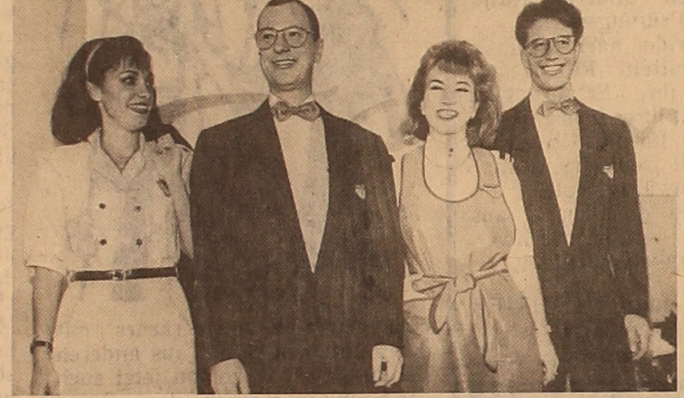
In einem unterscheiden sich die Buchläden in Kuba von allen anderen Geschäften: Sie haben tatsächlich etwas zu verkaufen. Und das Angebot ist gegenüber den vergangenen Jahren sogar noch etwas besser geworden. Immerhin sind nach jüngsten offiziellen Angaben seit 1959 — dem Jahr der kubanischen Revolution — rund 30 000 Titel mit einer Auflage von mehr als 900 Millionen Stück erschienen, und das bei nur rund zehn Millionen Einwohnern. Daß in Kuba mit seinem hohen Bildungsstand viel gelesen wird, für jedermann sichtbar. Auf der Mauerbrüstung der hauptstädtischen Uferstraße Malecon, in den Parks oder beim Führen des Fährstuhls — überall trifft man Lesende an.

Die Frage, was von den Kubanern gelesen wird, interessiert die jüngste auch die Nachrichtenagentur Prensa Latina. Herauskam, daß diese sehr wohl über ihre Insel hinauskommen, denn als meistgelesene Schriftsteller wurden bei einer Umfrage der Peruaner Cesar Vallejo und der Nikaraguaner Ruben Dario genannt, die beide auch in der DDR verlegt worden sind. Bei den in den Buchhandlungen Havannas im Februar am meisten verlangten Büchern wurden Jorge Amados „Tocaia Grande“ und Isabell Allendes „Von Liebe und Schatten“ genannt, gefolgt von Bulgakows „Der Meister und Margarita“, Alice Walkers „Die Farbe lila“ und Alejo Carpentiers „Der König dieser Welt“. Von den kubanischen Autoren der Gegenwart stand Miguel Barnet mit drei Titeln an der Spitze.

Aufschlußreich bei den Umfragen ist auch, daß Autoren aus Lateinamerika vordere Plätze einnehmen. In diesem Jahr wird es nicht viel anders sein. Die Direktorin des Verlages für Kunst und Literatur, Elisabeth Diaz, teilte mit, daß 1990 rund 30 Prozent der hier erscheinenden Belletristiktitel von ausländischen Autoren aus Lateinamerika sein werden. Das sind fast 40 Romane, Novellen, Dramen und Lyrikbände, so unter anderem von Gabriel Garcia Marquez, Carlos Fuentes (Mexiko), Ruben Dario (Nikaragua), Mario Benedetti und Juan Carlos Onetti (beide aus Uruguay). Zu diesem hohen Anteil der lateinamerikanischen Literatur trägt sicher bei, daß abgesehen von portugiesischsprachigen Brasilien keine Übersetzungen notwendig sind. Es ist aber auch ein Zeichen der von der Führung Kubas wieder verstärkt vollzogenen Hinwendung zur lateinamerikanischen Hemisphäre, nachdem die Perspektive der Beziehungen zu den Ländern Osteuropas nach den Wendungen manches Fragezeichen bergen.

Jedoch wird deswegen die europäische Literatur nicht vergessen. So sind für dieses Jahr Bücher unter anderem von Günter Grass („Die Blechtrommel“), von Valentin Rasputin (UdSSR), aber auch ältere Werke wie Heinrich Manns „Blauer Engel“ oder Leo Tolstols „Anna Karenina“ angezeigt.

Die kubanischen Literaturfreunde haben vor kurzem eine Gesellschaft der Freunde des Buches gegründet. Die Vorsitzende, Imeldo Alvarez Garcia, eine Literaturkritikerin, schloß mit dem kubanischen Buchinstituten eine Vereinbarung ab, deren Ziel es ist, eine feste Verbindung zwischen Verlegern und Lesern anderserseits und den Lesern anderserseits zu schaffen.



Luigi Colani, der namhafte schweizerische Designer für Oberbekleidung, schloß unlängst seine Arbeit an einer Sammlung von Oberbekleidung ab, die für das Bedienungspersonal der Nationalen Fluggesellschaft „Swissair“ bestimmt ist. Es wurden mehrere Uniformvarianten für Piloten, Stewardessen und Flugzeugtechniker geschaffen. Colani brauchte zum Anfertigen von 9 000 Uniformsätzen 250 Kilometer dunkelblauen Halbwallstoffes, welcher die Gesellschaft 16 Millionen Schweizer Franken kostete. Neben der offiziellen Uniform für die Mitarbeiter der „Swissair“ bot der Designer auch Varianten „häuslicher Kleidung“ (im Bild) an. Foto: TASS

Entgegen den Gerüchten

Der Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit der Republik Afghanistan Generalleutnant Yar Mohammad hat im nationalen Fernsehen die Landsleute über die Zahl der Verhafteten im Zusammenhang mit dem geschichteten Militärputsch von Shah Nawaz Tanai informiert. Er sagte, daß entgegen den von den Feinden Afghanistans und den Massenmedien im Westen verbreiteten Gerüchten, in Afghanistan lediglich 623 Personen festgenommen worden waren, von denen sich 58 bereits auf freiem Fuß befinden. Die Voruntersu-

chung zu 55 Fällen sei ebenfalls abgeschlossen und die Akten weiter an Gerichte geleitet worden. Mit 62 Fällen befasse sich die Staatsanwaltschaft für Sonderangelegenheiten. Zu den übrigen Fällen werde weiterhin ermittelt. In den vergangenen vier Tagen fanden Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und Einheiten der Opposition in den Provinzen Nangarhar, Kandahar und im Kreis Khost statt. Die afghanische Armee setzte 120 Gegner außer Gefecht, vernichtete 11 Granatwerfer und zwei Munitionslager.

Europa fliegt mit italienischem Sonnen-Segler zum Mars

Italien wird Europa in der ersten Weltraumregatta der Geschichte vertreten, die voraussichtlich im Oktober 1992 startet. Zum 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus wurde ein Wettkampf unter dem Namen „Columbus 500 Space Sail Cup“ ausgeschrieben, an dem die Kontinente Amerika, Asien und Europa mit einem „Schiff“ teilnehmen. Amerika, weil es von Kolumbus entdeckt wurde, Asien, weil der Genuese eigentlich den westlichen Seeweg nach Indien aufspüren wollte. Europa, weil hier die drei berühmten Segelschiffe starteten. Ziel des Entdeckungsfluges der

Welttraum„gleiter“ ist der Mars. Mit Hilfe eines aufspannbaren Segels, das sich erst nach Erreichen einer Erdumlaufbahn entfaltet, soll die notwendige Schubkraft für den Langzeitflug gewonnen werden. Unter den europäischen Wettbewerbern ging Italien mit seinem Projekt als Sieger hervor und schlug damit die Konkurrenten aus Frankreich und Großbritannien. Die Firma „Airtalia“ konnte die in Montreux versammelte Jury mit ihrer technischen Lösung am meisten überzeugen. Mit Genugtuung werden die nationalbewußten Italiener die Begründung gehört haben, daß

das von ihren Experten entwickelte Projekt wegen seiner Robustheit, Eleganz und Realisierbarkeit den Zuschlag erhielt. Der „Schiffsrumpf“ wiegt 294 Kilo und birgt die Empfangseinrichtungen für die Funkkommandos von der Erde, die Motoren zum Manövrieren des Segels sowie eine Kamera, die die einzelnen Flugphasen der Regatta verfolgt. Das quadratische Segel aus einem speziellen Plastrmaterial wiegt 126 Kilo und hat eine Kantenlänge von 100 Metern. Für die Fortbewegung wird das seit langem bekannte Phänomen genutzt, daß das Sonnenlicht, wenn es auf eine reflektierende Oberfläche

trifft, einen gewissen Druck ausübt. Zu den Wettkampfregelein gehört: Die maximale Flugdauer darf fünf Jahre betragen, das Ziel Mars muß erreicht oder aber mit einer Abweichung von 10 000 Kilometern passiert werden, jedes „Schiff“ hat eine Zusatzladung von einem Kilo zu befördern, die aus einer in Metall verewigten Nachricht besteht. Bewertet werden natürlich auch das Tempo und die Aktionstüchtigkeit des Gefährts. Im April wird der amerikanische Mitbewerber im Cup und im Oktober der Starter Asiens der Öffentlichkeit vorgestellt.

Harter Test für Ausstellungsstücke

Ihren „Härtetest“ haben die Ausstellungsstücke in der Dresdener Togliattistraße 30 längst bestanden. Keinem der jüngsten Besucher wird das Klettern in Wiege und Bett, in Mal- und Spielräume, das Sitzen auf der Schulbank oder in der Seminaristenlaube untersagt, eher mit liebevollem Blick der „Aufsicht“ gefördert.

Diese ungewöhnliche Exposition gibt Einblick in die mit der für viele DDR-Bürger mystischen Waldorfpädagogik verbundenen plastisch-organischen Baumethode für eine neue künstlerische Innenarchitektur. Diese soll in den Arbeits- und Wohnbereichen die pädagogische und therapeutische Wirkksamkeit einer von Dr. Rudolf Steiner — er starb 1925 in der Nähe von Basel — Anfang des Jahrhunderts gegründeten anthroposophischen Geisteswissen-

schaft unterstützen. Sie wird heute unter anderem in der BRD, in der Schweiz und Österreich in den Waldorfschulen und Kindergärten ebenso wie in der Landwirtschaft, in Medizin und Naturwissenschaft sowie in der Kunst gepflegt, war in der DDR verpönt und erlebt derzeit eine Renaissance.

Die vorgestellten Möbel, derb rustikal in Naturholz, demonstrieren eine Reihe, die als Urform die Wiege als erstem Gedankenraum für das Neugeborene hat. Sie kann von Laien nach kurzer Zeit selbst nachgebaut werden. So fertigten in volkspädagogischen Kursen in Ita-

lien und den beiden deutschen Staaten bislang Eltern unter Anleitung mehr als 100 Wiegen und Betten. Die Baukurse vermitteln neben künstlerisch-handwerklichem Wissen zugleich Grundlagen der steinernen Geisteswissenschaft vor allem bezüglich der Kunsterkennnis und der Kindererziehung.

Aus diesen Erkenntnissen zogen Bürger Dresdens vielfältige Impulse. Es entstand bereits eine spezielle Holzwerkstatt, die regelmäßig Lekenkurse durchführt. Eine Elterninitiative befaßt sich mit der Vorbereitung eines Waldorfindergartens. Er soll im September selbstverständlich in el-

nem selbst gestalteten Raum seine pädagogische Arbeit aufnehmen. Ein Teil der in Dresden ausgestellten Stücke war im Herbst 1988 in der Alanus-Hochschule Alfter bei Bonn in der Emil-Molt-Schule, einer Waldorfeinrichtung in Westberlin, sowie an der freien Bildhauerschule Bremen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt worden. Nach Schließung der Exposition in Dresden am 14. April sind Wiegen, Betten, Pulte und Tische in Berlin zu sehen. Anschließend geht die Ausstellung nach Warschau und voraussichtlich nach Minsk und Moskau.

Kein Truppenabzug aus der BRD. Einen Rückzug britischer Truppen aus der BRD als Antwort auf den Abzug sowjetischer Truppen aus der DDR, Ungarn und der Tschechoslowakei hat der Verteidigungsminister Großbritanniens, Tom King, ausgeschlossen. Vor Journalisten kündigte er am Montag in London jedoch eine Umstrukturierung der britischen Streitkräfte angesichts der Entwicklung in Osteuropa und der UdSSR an. Als Grund für den Verbleib der Truppen in der BRD nannte

Waffengewalt in politischen Auseinandersetzungen in Mexiko

Sieben Mitglieder der oppositionellen Partei der Demokratischen Revolution (PRD) aus dem mexikanischen Bundesstaat Michoacan wurden in den zurückliegenden Tagen inhaftiert. Ihnen wird die Verantwortung für den Tod eines Polizeioffiziers und mehrere Verletzungen bei gewalttätigen Auseinandersetzungen mit Anhängern der Regierungspartei PRI am vorigen Mittwoch in Zitacuaro angelastet. Am Tag darauf räumte Polizei ebenfalls in Zitacuaro ein von PRD-Leuten besetztes Rathaus, das ursprünglich der PRI gehörte. Derartige Vorfälle sind seit Monaten in Michoacan und im benachbarten Guerrero fast schon traurige Normalität, die in der mexikanischen Öffentlichkeit wachsende Besorgnis hervorruft. Hintergrund der Austragung politischer Auseinandersetzungen auch mit Waffengewalt sind die Kommunalwahlen vom Dezember vergangenen Jahres, deren offizielle Ergebnisse von der PRD nicht anerkannt werden. Daraufhin wurden von PRD-Anhängern Dutzende Rathäuser besetzt und Parallelverwaltungen installiert. Die angeheizten Emotionen münden immer wieder in Schußwechsel auf offener Straße oder

in nie aufgeklärte Morde an Lokalpolitikern. Dabei gehen zuweilen auch Sicherheitsbeamte nicht gerade fein vor. Generalstaatsanwalt Enrique Alvarez del Castillo gestand am Wochenende ein, daß sich Agenten der Bundespolizei unter dem Vorwand des Anti-Drogen-Kampfes in Michoacan, Sinaloa und Oaxaca der Verletzung von Menschenrechten schuldig gemacht hätten. Die Verantwortung für das Ausfeuern der Gewalt schieben Opposition und Regierung weiterhin einander gegenseitig zu. Aufrufe zu Besonnenheit und Dialog fielen bisher auf keinen fruchtbaren Boden, obwohl die gespannte Situation vor allem in Michoacan auch schon zu erheblichen ökonomischen Belastungen geführt hat. Bei zahlreichen Grundnahrungsmitteln sind ernste Versorgungsprobleme aufgetreten. Unternehmer ziehen sich aus dem ohnehin als arm geltenden Bundesstaat zurück, sehen ihre Kapitalanlagen gefährdet. Auch der Tourismus sieht sich in Mitleidenschaft gezogen.

Vor diesem Hintergrund kam es schon vor Wochen in Mexiko-Stadt zu einer Begegnung zwischen Innenminister Fernando Gutierrez Barrios und einer PRD-Abordnung, die eine Zusammenstellung der seit 1988 gegen Mitglieder ihrer Partei verübte politische Morde übergab. Diese umfaßte 56 Namen. Der PRD hingegen wird vorgeworfen, sie achte nicht die demokratischen Spielregeln und sei nicht in der Lage, ihre Mitglieder unter Kontrolle zu halten. Kritisiert werden insbesondere die Bewaffung ihrer Anhänger, die gewaltsame Besetzung von Rathäusern und die Entführung von Angestellten. Die in den vergangenen Wochen von Vertretern beider Seiten abgegebenen Erklärungen, man suche nicht die Gewalt, sondern wolle lediglich die Respektierung der Demokratie, haben in der Praxis noch keine durchgreifenden Ergebnisse zeitigt. Liegt das eventuell sogar an einer im verborgenen wirkenden dritten Kraft? Generalstaatsanwalt Enrique Alvarez del Castillo schloß es am Wochenende zumindest nicht aus, daß mächtige Rauschgifthändler hinter der Eskalation der Gewalt stehen. Es ginge um wichtige Interessen und viel Geld. Die Drogenbosse hätten ausreichend Macht, „um die öffentliche Ordnung durcheinanderzubringen“.

Arbeitslosigkeit — Gespenst für viele Theater- und Filmhochschüler Spaniens

Zum Trost erzählen sich Spaniens Theater- und Filmhochschüler die Geschichte des Imanuel Arias. Einer der heute populärsten und erfolgreichsten Schauspieler der jüngeren Generation des Landes hatte nämlich nach Studienabschluß eine gewisse Zeit in der Metro nächtigen müssen, weil ihm das Geld für die Miete fehlte. Derzeit studieren in Spanien rund 2 200 junge Leute an den sieben Hochschulen, den rund 30 Theaterwerkstätten und den vielen Privatschulen, die alle die Vermittlung des notwendigen Rüstzeugs für den stellen Weg zum Ruhm versprechen. Angesichts der tiefen Krise der spanischen Filmproduktion, der existenzbedrohten festen Theaterensembles und der Überzahl an Schauspielern sind die Chancen für den Nachwuchs gering. Die Furcht vor drohender Arbeitslosigkeit wird von vielen von der Hoffnung auf den Zufall, das Glück, die plötzliche Entdeckung verdrängt. Andere sehen das Gan-

ze realistischer. Nita Quinero, Studentin des dritten Semesters an der Hochschule für dramatische Kunst in Madrid, meint: „Schauspieler zu sein erfordert viel Geduld und viele Arbeit, mit der man sich über Wasser halten kann.“ Dorca, Ignacio Garcia May glaubt, daß die Probleme für Schauspieler in Spanien noch größer sind als in anderen westeuropäischen Ländern. Er beklagt das Fehlen jeglicher Planung in der Ausbildung, was zwangsläufig zu einem Schauspielerüberhang führte. Dringend notwendig seien auch mehr staatliche Subventionen für Film und Theater, denn nur so könnten diese Künste am Leben erhalten werden. Die Theater- und Filmhochschulen erhalten Zuschüsse vom Ministerium für Erziehung und Wissenschaft, die Theaterwerkstätten von den Regional- bzw. Stadtverwaltungen. Die Auswahl unter den Bewerbern ist streng, von 400 Aspiranten werden höchstens 40 akzeptiert. Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Kein Truppenabzug aus der BRD

Einen Rückzug britischer Truppen aus der BRD als Antwort auf den Abzug sowjetischer Truppen aus der DDR, Ungarn und der Tschechoslowakei hat der Verteidigungsminister Großbritanniens, Tom King, ausgeschlossen. Vor Journalisten kündigte er am Montag in London jedoch eine Umstrukturierung der britischen Streitkräfte angesichts der Entwicklung in Osteuropa und der UdSSR an. Als Grund für den Verbleib der Truppen in der BRD nannte

Kinder-Freundschaft

Alexander LACKMANN

An den Wind

Was heulst du so schrecklich,
du eiskalter Wind,
an der Schlafzimmerecke,
was störst du mein Kind?
Du braust in den Ohren
dem Lieschen und mir.
Was hast du verloren
so spät abends hier?
Sei ruhig ein bißchen,
du schrecklicher Wind!
Laß träumen mein Lieschen,
laß schlafen mein Kind!

Die ersten Schritte des Schüleraustausches

Wir haben uns schon an die Veränderungen, die in der Innen- und Außenpolitik unseres Landes geschehen, gewöhnt. Manche von ihnen sind mit der Anknüpfung und der Festigung der Beziehungen der UdSSR und den führenden kapitalistischen Staaten verbunden, was sich auf unsere Ökonomik positiv auswirkt. Wir können so manches bei ihnen abgucken. Wir können auch lernen und lehren. Deshalb werden nicht nur die Austausch in der Produktion, sondern auch der Informations-, Spezialisten-, Studenten- und jetzt sogar der Schüleraustausch von uns schon als normale Erscheinung aufgefaßt. Und das freut wohl am meisten uns, die Schüler. Wenn früher nur der Briefwechsel als

Und hier kann man nicht nur mit der Kenntnis der Schriftsprache auskommen. Man muß auch die Umgangssprache gebrauchen. Und das ist ein wenig schwieriger. Doch das alles kann uns wohl mehr geben, als ein paar Jahren des Erlernens der deutschen Sprache nach verschiedenen Lehrbüchern. Übrigens werden für viele von uns diese Deutschkenntnisse und Sprachfertigkeiten in der Zukunft nützlich und nötig sein.

Zweitens werden wir uns natürlich mit der Bundesrepublik Deutschland bekannt machen, einem Land, das nicht nur über hochentwickelte Industrie und Landwirtschaft verfügt, sondern auch eine schöne Natur, alte Städte mit einer sehr reichen Geschichte vorzuweisen hat und diese wohlweislich hütet. Vielleicht eben deshalb beobachten wir mit besonderer Achtung in der Presse und im Fernsehen die Ereignisse, die jetzt in Deutschland geschehen, versuchen mehr Interessantes über die BRD zu erfahren. Und die Hauptsache ist meiner Meinung nach, daß wir das Land durch den Verkehr und die Treffen mit deutschen Jugendlichen, darüber hinaus ihr Leben, ihre Neigungen und Ansichten, ihr Verhältnis zur Heimat und zur nationalen Kultur kennenlernen werden. So ist es auch verständlich, daß wir als junge Menschen, die ihre Kultur lieben und schätzen, die Gastgeber unserer Seite mit unseren Sitten, Bräuchen und Traditionen bekannt machen wollen. In den vor der Abfahrt noch verbleibenden Tagen richten wir fast alle unsere Bemühungen auf die Verwirklichung dieser Aufgabe. Deutsche, russische und kasachische Lieder, Tänze, Gedichte, die Informationen über unsere Stadt, unsere Schule und ihr Leben über unsere Republik mit ihrer reichen Kultur, Natur und Geschichte, über das Leben der Jugend in der Sowjetunion und über unsere Probleme und Leistungen — das bildet unser Kulturprogramm. Und wir möchten, daß sich die Menschen im Gymnasium, die vorher leider fast nichts über Kasachstan und Alma-Ata hörten, sich unsere Republik dann besser vorstellen können. Dazu sollen auch Bücher, Ansichtskarten und natürlich Souvenirs, die unsere Kultur so anschaulich zeigen, beitragen.



einziges Mittel des Verkehrs mit den Altersgenossen aus anderen Ländern war, so kommt jetzt auch der Schüleraustausch dazu. Dabei haben diese Möglichkeit nicht nur die Kinder aus zentralen Gebieten der Sowjetunion. Es gibt Mittelungen über den Schüleraustausch in Usbekistan, in Georgien und schließlich auch bei uns, in Kasachstan. So zum Beispiel wird der Austausch in unserer Schule mit dem Gymnasium Bondenwald aus Hamburg durchgeführt. Er soll mit unserer Fahrt in die BRD im März — April beginnen. Im Herbst erwarten wir die Hamburger Freunde bei uns in Alma-Ata.

Was erwarten wir von dieser Fahrt, was kann sie uns geben? Die Antwort auf diese Frage kann nicht eindeutig sein. Nun, erstens verfolgt der Schüleraustausch Lehrzwecke. Zusammen mit deutschen Mädchen und Jungen werden wir das Gymnasium besuchen und dem Unterricht beiwohnen. Zudem kann der unmittelbare tägliche Kontakt (auch im Alltagsleben) zur Vervollkommnung unserer Kenntnisse der deutschen Sprache beitragen. Der Austausch sieht das Leben in Familien vor.

Aber wie bei vielen guten Vorhaben ist der Weg zum Ziel mit Schwierigkeiten überfüllt. Umso mehr, daß der Schüleraustausch nur erste Schritte macht und sich erst allmählich in unserem Leben seinen Platz erobert. Es bleibt zu hoffen, daß man seine große Rolle und Bedeutung im Schulleben bald begreifen wird, uns Unterstützung gewährt und in Zukunft vielen Schülern die Möglichkeit der Teilnahme am Schüleraustausch bietet.

Wir zählen nun die Tage bis zur Abfahrt. Bald kommt der Tag, an dem wir in das Flugzeug einsteigen und unserem großen Erlebnis entgegen fliegen, der Tag, auf den wir so lange warten. Und sicherlich werden wir viel zu erzählen haben, wenn wir nach Hause zurückkehren.

Jelena BOKOWA,
Schule Nr. 18, Klasse 11a
Alma-Ata



Frühlingsferien wurden zum Fest des Wissens

Hat es sich gelohnt, die kurzen Frühlingsferien der Zweiten Republikolympiade in deutscher Muttersprache und Literatur zu „opfern“? fragte ich die Teilnehmer auf dem frohen Abschiedsfest, als alle Schwierigkeiten vorbei waren.

„Selbstverständlich!“ sagte Katja Gauß aus dem Dorf Neljubinka, Gebiet Kustanai, die zum zweiten Mal Preisträgerin wurde. Auf der Ersten Olympiade in Kokschetaw war sie die Zweitbeste unter den Schülern der 8. Klasse geworden. In diesem Jahr ist sie wiederum die Zweitbeste unter den Schülern der 10. Klasse hier in Zelinograd. „Natürlich wollte ich den er-

sten Preis bekommen, aber ich sehe es ein, daß ich noch sehr viel an meiner Aussprache und an der Grammatik feilen muß. Ich will einmal Deutschlehrerin werden, und da muß man die Sprache einwandfrei beherrschen.“

Rita Hempler, deren Bekennnisbrief „Der gute Wille“ wir in der „Kinder-Freundschaft“ vom 22. März veröffentlichten, durfte sich trotz ihres 13. Lebensjahres an der Olympiade als Ehrengast beteiligen. Das kleine Mädchen durfte auch wählen, in welcher Klasse sie ihre Kenntnisse auf die Probe setzen wollte. Sie wählte... die elfte und wurde Siegerin. Obwohl ihre Aussprache und

Grammatik einige Male et was hinkten, verlieh ihr die gütige Jury dennoch den ersten Platz.

Die Veranstalter der Olympiade hatten auch dafür gesorgt, daß sich die Schüler erholen konnten.

Zwischen den ersten Prüfungen, denen sich alle 68 Teilnehmer unterzogen, wurde getanzt und gesungen. Niemand bereute, die Ferien hier verbracht zu haben.

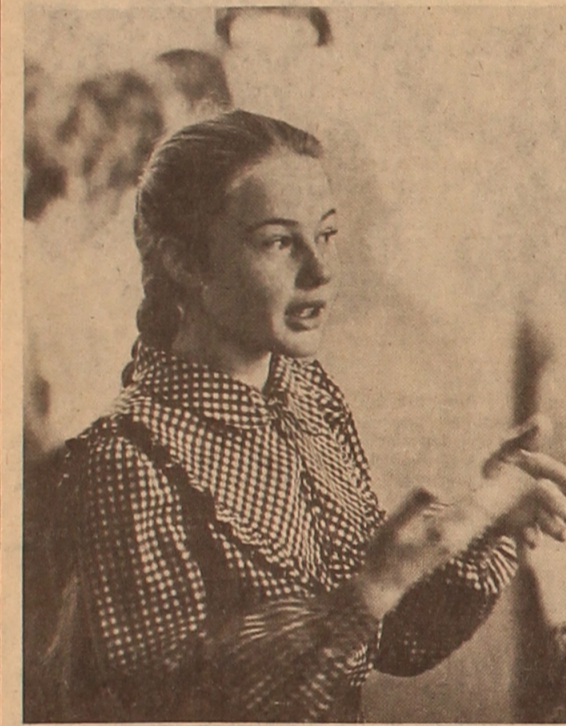
Jetzt denken viele daran, sich auf das nächste Treffen vorzubereiten.

Auf den Bildern: Katja Gauß im Prüfungsraum;

Im Korridor nach der Prüfung vermittelte Rita Hempler gern ihre Erfahrungen, wie sie mit ihrer Lehrerin das Programm für die Mittelschule in Fach Deutsche Muttersprache bewältigt hat;

Es tanzt die Gruppe aus dem Altai — Gast der Zweiten Republikolympiade.

Text: Valentine TEICHRIB
Fotos: Jürgen Österle



Der Taschenspieler

Endlich kam der Zirkus auch zu uns ins Dorf. Schon eine ganze Woche wurde über diese Nachricht erregt gesprochen. Besonders wartete das kleine Publikum auf die Vorstellung.

Aber denkt nur nicht, daß die größte Ungeduld dem witzigen Clown galt, der auf dem Anschlagzettel abgebildet war.

Sie galt etwas ganz anderem. Den Kindern bot sich eine reale Möglichkeit, einen lebendigen, rät-

hätt's beinah vergessen: Romka und ich sind die treuesten Schulkameraden, aber zur Zeit liegen wir im Streit. Schade!

Der Taschenspieler stellte uns beide nebeneinander und fing an zu zaubern.

Zuerst trat er zu Romka, griff seinen Mantelärmel und schüttelte ihn heftig. Und als er das tat, fielen aus Romkas Ärmel, laut klirrend, Geldstücke zu Boden. Mit offenem Munde und großen Augen

ten. Ich auch... Laut und schadenfroh. Dann kam ich an die Reihe.

„Junge“, sagte er zu mir, „gib mir bitte deine Uhr, ich will dir etwas zeigen“. Ich gab ihm meine Uhr.

Der Artist nahm einen kleinen Spiegel aus seinem Hut, wickelte ihn in ein kleines Tüchlein, nahm einen Hammer vom Tisch und klopfte ein paar Mal auf den Spiegel. Dann wickelte er das Tuch auseinander und zeigte mir nur kleine Spiegelsplitter. Das war alles, was vom Spiegel geblieben war. Dann wickelte er das alles wieder ins Tuch, schüttelte das Beutelchen an meinem Ohr und faltete es wieder auseinander. Im Tuch lag der Spiegel — ohne einen einzigen Ritz. Ich lachte.

Dann nahm der Taschenspieler meine Uhr, wickelte sie in dasselbe Tüchlein ein, und schlug mit dem Hammer darauf. Wieder schüttelte er das Beutelchen. Es rasselte darin. Als er es wieder aufwickelte, erschrak ich. Die Uhr war ganz kaputt. Die neue Uhr! Schnell raffte der Mann das Tuch wieder zusammen, schüttelte es mir am Ohr, und machte es auf... Die Uhr war kaputt. Er wiederholte seinen Trick noch einmal. Die Uhr blieb kaputt! Er wiederholte dasselbe noch zweimal, aber nichts half. Die Uhr war schon keine Uhr, das war Altmetall.

„Ach, Junge“, sagte er, „entschuldige bitte, aber die Uhr kann ich leider nicht mehr zusammenbauen. Hier gebe ich dir 50 Rubel, geh nach Hause, gib sie dem Vater, er kauft dir eine neue“. Und er gab mir einen grünen Geldschein.

Der ganze Saal lachte. Meine Augen waren voller Tränen. Und da sah ich meinen Freund Romka — er lachte laut und schadenfroh.

Ich ging nach Hause. Auf dem Heimweg wollte ich eine Geschichte vom Verschwinden der Uhr ausdenken, aber nichts fiel mir ein. Ich beschloß, alles dem Vater zu erzählen.

Zu Hause erzählte ich alles so, wie es war. Ich wollte Vater das Geld geben und griff in die Tasche hinein. Aber wo war denn der Geldschein? Ich zog ein grünes zusammengeknülltes Blatt Papier heraus und wickelte es auseinander. Meine Uhr war darin eingewickelt, heil und ganz und tickte wie immer...
Ida WEBER



selhaften Taschenspieler zu sehen... Der Klub war voll. Manche bekamen keine Plätze und mußten stehen.

Akrobaten, Jongleure, Hunde und dazu noch einen Bär mit einem eisernen Maulkorb konnte man hier sehen.

Endlich trat der Mann, auf den alle so ungeduldig warteten, auf die Bühne. Im Zuschauerraum wurde es mäusestill. Doch er sah ja gar nicht geheimnisvoll aus — ein einfacher Mensch mit Händen und Füßen, hohem Hut und in einem etwas komischen Anzug. Lustig schritt er auf der Bühne herum und zeigte verschiedene Kleinigkeiten. Aber die Tricks hatten wenig Erfolg.

Dann rief er zwei Jungen als Mithelfer zu sich. Wie ein langgejagter Hase lief Romka als erster zur Bühne. Ich folgte ihm. Ja, ich

sah ich zu. Der Mann hob einige Münzen auf und legte sie mir in die Hand. Das waren silberne Münzen.

Dann nahm er seinen Stab, klopfte leicht auf meine Nase und... du lieber Himmel! Aus meiner Nase fiel silberner Regen! Verwirrt schaute ich ringsum. Alle lachten. Aber das war noch nicht das Schlimmste.

Der Wundertäter trat wieder zu Romka und fragte laut: „Junge, gib mir meinen Geldbeutel zurück, den du bei mir genommen hast!“ Romka glotzte den Artisten an und fing an zu stottern: „Ich...ich?... Wieso denn?“

Der Mann steckte seine Hand in Romkas Manteltasche und zog, zum Wunder aller Anwesenden, ein großes Portemonnaie heraus. Jetzt erschrak Romka. Alle lach-

Wir lernen Deutsch

Die vertraute Sprache

Meine Eltern sind Deutsche, zu Hause wird selbstverständlich auch Deutsch gesprochen. In der Schule habe ich meine Muttersprache jedoch nur als Fach von der ersten Klasse an. Unser Lehrer Viktor Enns gibt sich unendlich viel Mühe, damit wir auch wirklich viel hinzulernen. Für die meisten meiner Schulkameraden ist es nicht sonderlich schwer, denn in unserem Dorf Krasnojarka kommt die deutsche Sprache nicht nur in den Familien, sondern auch auf der Straße und in der Verkaufsstelle zur Anwendung. Auch in der Schule hört man die Kinder und Lehrer kaum Russisch sprechen, nur in den Stunden!

Da könnten wir doch schon längst eine deutsche Schule haben!
Tanja BUXMANN,
8. Klasse
Gebiet Zelinograd

Frohe Schule

Worte: Rosa PFLUG

Musik: Helmut EISENBRAUN

Warm ist's in der Stube drinnen.
Meine Oma lehrt mich spinnen.
Immer dicke, immer dicke wird die Spule, das ist eine frohe Schule.
das ist eine frohe Schule.

Warm ist's in der Stube drinnen.
Meine Oma lehrt mich spinnen.
Refrain:
Immer dicke, immer dicke wird die Spule. 2mal
Das ist eine frohe Schule!
Sie erzählt dabei ein Märchen

von der Katze und den Lerchen.
Refrain:
Fleißig schaffen Omas Hände — Und der Faden nimmt kein Ende.
Refrain:
Kätzchen in der Sonne schnurrt.
Hört ihr, wie das Spinnrad surrt?



Jede von diesen vier Mädchen wünschen sich Briefpartnerschaft mit 12- bis 13jährigen Jungen und Mädchen aus deutschsprachigen Staaten. Der Briefwechsel kann in deutscher und auch in russischer Sprache erfolgen.

Hier ihre Adressen:
474145 Gebiet Zelinograd,
Rayon Zelinograd
Dorf Krasnojarka
Nabereshnaja-Straße
Lydia Fichtel
Sowjetskaja-Straße 21
Tanja Buchmüller
Sowjetskaja-Straße 14
Swetlana Jung
464154 Gebiet Aktjubinsk
Rayon Leninskoje
Dorf Cherson
Pauline Redkwołoßowa

Chefredakteur
Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR,
480044, Alma-Ata
ul. M. Gorkygo 50,
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowlawlow — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОИДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового
Красного Знамени
типография Издательства
ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана
офсетным
способом

Объем
2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
УГ 01089 Заказа 11911